

# Die Liebe ist der Maßstab

Ganzheitliches Menschenbild und Sexualethik / Religiöse Kriterien als Regeln zur Vervollkommnung

REGENSBURG (mö) – Die Diskussionen um Zweigeschlechtlichkeit und Sexualität sind geprägt von großer Komplexität und starken Emotionen. Wie also kann die Kirche in diesem Spannungsfeld Orientierung geben – verantwortungsvoll, menschenwürdig und theologisch fundiert? Prof. Dr. Franz-Josef Bormann, Priester und Inhaber des Lehrstuhls für Moralthologie an der Universität Tübingen, gewährte am 26. März auf Einladung des Akademischen Forums Albertus Magnus durch einen Impuls-Vortrag Einblick in die theologischen Perspektiven auf eine humane Sexualethik.

Ausgehend vom ganzheitlichen Menschenbild der jüdisch-christlichen Tradition wurden zunächst wichtige Grundkoordinaten einer zeitgemäßen Sexualethik entfaltet und anschließend auf drei besonders umstrittene Problemfelder (serielle Monogamie, Homo-, „Ehe“, Geschlechtsdysphorie: Unwohlfühlen im eigenen Geschlecht) angewandt. Eine Generalüberholung der katholischen Sexualethik sei dabei aber nicht angezeigt, betonte Prof. Bormann, der vor einem defätistischen Umgang mit der Tradition warnte.

## Ganzheitlichkeit als Basis

So formuliert die Heilige Schrift zwei Grundvorstellungen, die als Basis der kirchlichen Anthropologie gelten: die Ganzheitlichkeit des aus Leib und Seele bestehenden Menschen, die sowohl einem naturalistischen Materialismus als auch einer rationalistischen Leibfeindlichkeit widerspricht; und die Zweigeschlechtlichkeit des Geschöpfes, die unterschiedliche Folgen hat für die Reproduktion und die komplementäre Ergänzungsbedürftigkeit des Menschen.

## Systematische Folgen

Prof. Bormann stellte in der Folge drei Thesen vor, die die Fragestellungen einer ganzheitlichen Sexualethik strukturieren und systematisieren helfen.

Die Komplexitätsthese besagt, dass Sexualität unterschiedliche Sinngehalte, Ziele und Funktionen verfolgt (Identitätssicherung, Lust-Gewinnung, Konstitution/Stabilisierung der Partnerschaft, Reproduktion), welche in ihrer Bedeutung über die Zeit variieren, auch und gerade in einer qualifizier-



▲ Prof. Bormann bei seinem Vortrag in der Aula der Katholischen Akademie für Pflegeberufe in der Ostengasse. Fotos: kx, mö

ten Beziehung mit ein und demselben Partner. Hätte man früher noch die Reproduktion als das erste und wichtigste Ziel (*finis primarius*) sexuellen Handelns bezeichnet und andere Funktionen ausgeblendet, so habe das Zweite Vatikanische Konzil eine wichtige Verbesserung eingeführt, indem es die Gleichrangigkeit aller Ehegüter betonte.

Die Symmetrie-These wiederum beschreibt den anzustrebenden Gleichschritt der anthropologischen Grunddimensionen (somatisch-körperlich, kognitiv-mental, emotional-affektiv, sozial) im Verlauf der Entwicklung einer Beziehung. Asymmetrien zwischen den Dimensionen, zum Beispiel die frühzeitige sexuelle Interaktion bei (noch) mangelnder Vertrautheit und Liebe, stel-

len demzufolge Symptome für die Unreife und Instabilität einer Beziehung dar.

Die Komplementaritätsthese widmet sich der Art und Weise der gegenseitigen Zuordnung der Partner. Während Subordination die Gleichwertigkeit der Geschlechter ablehnt, ignoriert das Gleichheitsmodell bestehende Unterschiede; die überwiegend sozialistisch geprägten Vertreter dieses Modells zielten damit zwar zurecht auf die ökonomische Unabhängigkeit der Frauen durch ihre Integration in die Erwerbsarbeit ab, doch übersahen sie dabei, dass es geschlechtsspezifische Unterschiede und daraus resultierende Bedürfnisse gibt, die nur unzureichend adressiert wurden (vgl. Doppelbelastung von Frauen durch Beruf und Ca-

re-Arbeit). In diesem Kontext verteidigt nur das Komplementaritätsmodell die Gleichwertigkeit beider Geschlechter bei gleichzeitiger Anerkennung der realen Unterschiede.

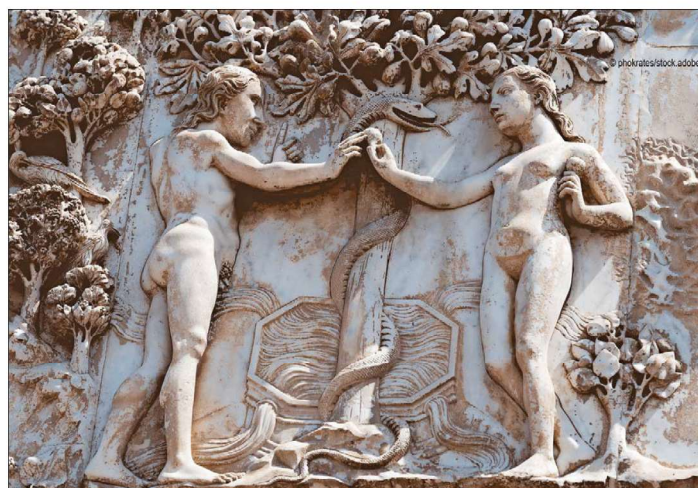
## Konkretionen im Alltag

Zur seriellen Monogamie – der Abfolge mehrerer exklusiver aber nicht enthaltensamer Beziehungen – gab Prof. Bormann zu bedenken, dass dieses Verhaltensmuster eine Reihe negativer Effekte hervorrufe (moralpädagogisch fragwürdig: erhöhtes Scheidungsrisiko, psychische Verletzung der Partner etc.) und daher moralisch zu kritisieren sei. Im Streit um die sogenannte Homo-Ehe plädierte der Vortragende aufgrund der Differenzmerkmale zu verschiedengeschlechtlichen Beziehungen (fehlende Reproduktionsfähigkeit, Ermangelung umfassender Komplementarität) für ein eigenständiges Rechtsinstitut. Im Umgang mit Geschlechtsdysphorien verwies Bormann darauf, dass es sich hierbei oftmals um ein Symptom, nicht um die Ursache von Problemen handle. Die Mehrzahl der Fälle seien überdies sogenannte Desisters, also Menschen mit einer nur vorübergehenden Störung der Selbstwahrnehmung.

## Kirche als Autorität?

Aber hat die katholische Kirche überhaupt die Kompetenz, um über das Thema Sexualität zu urteilen? Prof. Bormann bejahte diese Frage, verwies dabei jedoch auf den zweistufigen Ansatz, den die katholische Kirche hierbei vertritt. Auf der ersten Stufe alladressierter Normen bedürfe es einer rein vernunftförmigen Argumentation (z.B. zur Bestimmung des Ziels reifer Sexualität und der Einhaltung bestimmter Grenzen); hier verfüge die Kirche mit dem Leitbild einer exklusiven, monogamen Ehe über ein vernünftiges Modell. Auf der zweiten Stufe der Argumentation ginge es dann aber um spezifisch religiöse Ideale (Unauflöslichkeit einer sakramentalen Ehe, Zölibat etc.), also nicht alladressierbare Normen, sondern Regeln und Vollkommenheitsvorstellungen, die sich vor allem an die Mitglieder der eigenen Kirche richten.

In Kürze starten wir eine Interview-Serie zu Einzelfragen kirchlicher Sexualethik. Siehe dazu bereits jetzt das Interview gleich nebenan auf S. XIII.



▲ Die Abbildung von Adam und Eva an der Fassade des Doms von Orvieto spiegelt die in der Schöpfungsordnung verankerte Zweigeschlechtlichkeit des Menschen wider. Foto: phokrates/stock.adobe.com

## Konsumistische Haltung in Beziehungen?

**Sehr geehrter Herr Prof. Bormann, gibt es eine – auch aus christlicher Perspektive gesehen – verantwortungsvoll gelebte Sexualität außerhalb der Ehe?**

Wenn man mit „gelebte Sexualität“ eine partnerbezogene, genitale Sexualität meint – nein, weil die Kirche auf der Grundlage einer ganzheitlichen Anthropologie zurecht davon ausgeht, dass genital-sexuelle Handlungen nur in einer exklusiven, monogamen Beziehung zulässig sind; wenn man aber das Verständnis von Sexualität erweitert, gibt es verschiedene Möglichkeiten: Erstens gibt es im Kontakt zu anderen gegengeschlechtlichen Personen viele Stufen einer mehr oder weniger erotisch aufgeladenen Beziehungsgestaltung, die sich vielleicht zu einer Liebesbeziehung und einer Ehe weiterentwickeln können; zweitens: im Verhältnis zweier gleichgeschlechtlicher Personen, die zwar nicht die sakramentale Ehe, wohl aber eine qualifizierte exklusive Partnerschaft eingehen und ihrer gegenseitigen Liebe auch einen körperlichen Ausdruck verleihen können; drittens: im Verhältnis des Menschen zu sich selbst. Es gibt keine moralische Berechtigung für außereheliche Sexualkontakte, da diese meist mit einer extrem asymmetrischen Gestaltung solcher „Abenteuer“ verbunden sind. Experimentelle – zum Beispiel polyamöröse – Beziehungen sind meist wenig stabil. Im Bereich der vorehelichen Sexualkontakte ist zudem zu unterscheiden zwischen dem Typus



der sogenannten Langzeitbeziehungen, die sich zur Ehe weiterentwickeln, und dem seriell monogamen Beziehungsmuster: Erstere sind zumeist relativ unproblematisch – man fragt sich nur, warum der Eheabschluss oft erst so spät erfolgt, da die Beziehungsqualität oft einen früheren Eheabschluss rechtfertigen würde; letzterer Beziehungstyp ist moralisch hochgradig problematisch, weil er ein konsumistisches Handlungsmuster des Umgangs mit der Dingwelt auf Personen und sexuelle Interaktionen überträgt.

**Was halten Sie von der Handreichung der Kommission für Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) zur Sichtbarkeit und Anerkennung der Vielfalt sexueller Identitäten in der Schule?**

Das Dokument propagiert aus ideologischen Gründen einen einseitig affirmativen Ansatz, der humanwissenschaftlich hochgradig umstritten ist und daher international zunehmend aufgegeben wird; die Ausblendung der oftmals mit Geschlechtsdysphorien assoziierten Entwicklungsstörungen verhindert zudem, dass Betroffene die erforderliche psychotherapeutische Begleitung und Unterstützung erhalten. Das genannte Dokument verfolgt zudem einen fragwürdigen Ansatz von öffentlicher Sichtbarkeit sexueller Minderheiten, der an den wahren Bedürfnissen und Problemen der Betroffenen vorbeigeht. *Interview: Philipp Mödl*



## Statt oberflächlicher Vertröstung

REGENSBURG (vn) – Direktor Dr. Christian Schulz (*rechts im oberen Bild*) hat sich vor Ostern mit einer Aussendung an die Freunde des Akademischen Forums gewandt. Er schrieb, Ostern verweigere sich jeder oberflächlichen Vertröstung. Es setze die ehrliche Konfrontation mit der Zerbrechlichkeit menschlichen Daseins voraus – mit Schuld, Endlichkeit und der Erfahrung von Tod. Erst wo die eigene Erlösungsbedürftigkeit ungeschönt in den Blick kommt, könne sich die befreiende Kraft von Tod und Auferstehung Christi erschließen. Diese Perspektive sei auch für das Akademische Forum bedeutsam: Sie ermutige dazu, Fragen nicht zu überspringen, Zweifel ernst zu nehmen und Verletzungen nicht zu verschweigen: „I lege deinen Finger in die Wunden“ (Thomas). Das könne als Einladung verstanden werden, den eigenen Fragen, Brüchen und Erfahrungen und jenen der Gesellschaft nicht auszuweichen, sondern sie in einen reflektierten Dialog einzubringen. *Foto: vn*



▲ Basilikachor und Orchester der Alten Kapelle gestalteten die Liturgie in musikalischer Hinsicht. Rechts im Bild: Stiftskapellmeister Alexander Britzl. *Fotos: vn*

## Musikalischer Osterjubiläum

Prof. Mödl Ehrenkanonikus der Alten Kapelle / Bischof ernennt

REGENSBURG (vn) – Am Ostersonntag haben Basilikachor und Orchester der Alten Kapelle die Krönungsmesse von Wolfgang Amadeus Mozart vorgetragen. Stiftskapellmeister Alexander Britzl sowie Ausführende erfüllten die Basilika mit österlichen Tönen, die mehr als nur eine Ahnung der Auferstehung vermittelten.

Zum liturgischen Auszug brachten die Musiker Händels „Hallelujah“ aus dem Oratorium „Messiah“ zu Gehör. Die zahlreich anwesenden Gläubigen waren derart bewegt, dass nach dem Schlussakkord zunächst Sekunden der Stille bzw. des Nachklingens zu vernehmen waren, bevor anhaltender Applaus erscholl.

Hauptzelebrant und Prediger Prof. Dr. Ludwig Mödl hatte das Ostergeheimnis in drei Stufen entfaltet: Erstens hat Gott die Schöpfung so eingerichtet, dass die Natur im Frühling erwacht und knospt

und somit zum Leben drängt. Zweitens: Durch sein Handeln am Volk Israel durch Rettung vor den Ägyptern sowie die Führung ins Gelobte Land durch Mose zeige Gott, dass er selbst in die Geschichte eingreift und rettend wirkt. Und drittens gipfle Gottes Liebe zu den Menschen in der unüberbietbaren Sendung seines Sohnes auf, der die Sünden der Welt in seinem Leiden auf sich genommen hat: „Das ist das spezifisch Christliche, das alle Menschen angeht.“

Eingangs hatte Stiftsdekan Prälat Robert Thummerer die Ernennung von Prof. Dr. Ludwig Mödl zum Ehrenkanonikus der Alten Kapelle durch Bischof Rudolf Voderholzer bekannt gegeben. Der Bischof hatte sich erfreut gezeigt, dass der Pastoraltheologe, der lange in München tätig war, in der Alten Kapelle eine geistliche Heimat gefunden hat. Auch erhielt Mödl die Stiftsmedaille, die über der Mozetta getragen wird.



▲ Kanonikus Erhard Schmidt (links) legt Prof. Mödl die Mozetta als Zeichen der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft des Kollegiatstifts um. Rechts: Stiftsdekan Robert Thummerer.